

Mercredi après-midi, 5 septembre 2018

Direction de l'économie publique

24 2017.RRGR.559 Motion 214-2017 Rudin (Lyss, pvl)
Création d'un village numérique dans l'Oberland bernois

Präsident. Wir kommen zum Traktandum 24: «Schaffung eines digitalen Dorfes im Berner Oberland». Es handelt sich um eine Motion von Michel Rudin, der leider nicht mehr im Grossen Rat ist. Grossrat Jost übernimmt diese Motion. Die Regierung lehnt diese ab. Ich gebe Grossrat Jost das Wort.

Marc Jost, Thun (EVP). Der Vorstoss ist im Seeland entstanden. Als Mitmotionär habe ich diesen jetzt übernommen. Zuerst kurz meine Interessenbindung: Ich wohne in Thun und bin Präsident des Oberländerrats. In diesem Sommer habe ich viele schöne Wanderungen unternommen, insbesondere im Berner Oberland. Und immer wieder haben mich internationale Gäste gefragt: Wie kann man hier vor lauter Schönheit überhaupt arbeiten? Mir fällt die Work-Life-Balance im Berner Oberland leicht. Ich würde es gern noch vielen anderen gönnen, mit Sicht auf die Alpen zu arbeiten. Das ist ein Privileg. Nichtsdestotrotz haben Dörfer in den Alpen und in ländlichen Regionen grosse Herausforderungen zu meistern. Sie sind vom demografischen Wandel und von Landflucht betroffen. Viele fragen sich heute, wie ihr Dorf aussehen wird, wenn die Bevölkerung immer älter wird. Werden noch junge Familien zu uns ins Dorf ziehen? Können wir unsere Infrastruktur, den öffentlichen Verkehr, Läden und die Gesundheitsversorgung aufrechterhalten? Wird es in Zukunft noch Unternehmen in unserer ländlichen Region geben? – Sie haben sicher auch von Gadmen gehört, wo das Schulhaus nicht mehr als solches genutzt und zu einer Unterkunft, der «Gadmer Lodge», umgenutzt wird. Dieses Beispiel zeigt, dass Innovation gefragt ist. Die bayrische Staatsregierung, die ich nicht in jedem Fall zitieren würde, meint zu diesem Thema: «Die Menschen in den Alpen leben zusätzlich noch unter besonderen Bedingungen – von der anspruchsvollen Topografie mit ihren Folgen für Landwirtschaft, Nahversorgung und Verkehr, über den Klimawandel bis hin zum Tourismus, mit Herausforderungen wie Staus, Unterbringung und Energiebedarfsspitzen. Auch die eingeschränkte Erreichbarkeit von Schulen und Arbeitsplätzen bei Extremwetterlagen erschweren den Alltag.»

Eine überparteiliche Gruppe möchte mit diesem Vorstoss dazu beitragen, dass die Chancen der Digitalisierung für ländliche Regionen besser genutzt werden können. Wir träumen davon, dass Arbeitsplätze für Grafiker, Programmiererinnen, Journalisten und ähnliche Berufe, die vor allem auf eine schnelle Internetverbindung und einen Computer angewiesen sind, nach Grindelwald, Innertkirchen, Kandersteg, Adelboden oder ähnliche schöne Orte verschoben werden könnten. Selbstverständlich könnten sie auch in Tramelan oder Schangnau entstehen. Aus unserer Sicht brauchen ländliche Regionen attraktive Rahmenbedingungen. Das Ziel für ein solch' digitales Dorf könnte sein, das Potenzial der Digitalisierung zu nutzen. Im Mittelpunkt stünde die Frage: Wie kann die Versorgung des ländlichen oder alpinen Raums mithilfe von neuen Kommunikationstechnologien unterstützt und damit zukunftsfähig gemacht werden? Chancen sehen wir auch in der Zusammenarbeit mit Bildungsinstitutionen, die Seminarräume oder sogar Institute vor Ort aufbauen könnten. Eine Aussenstation des Geographischen Instituts der Universität Bern würde sich doch zum Beispiel unter dem Grindelwaldgletscher gar nicht so schlecht machen und wäre sicher ein Innovationstreiber. Dies ist einmal eine provokative Idee. Es stellt sich die Frage, weshalb Gemeinden, Unternehmen und Bildungsinstitutionen nicht von sich aus solche Projekte lancieren. Wenn man einen Blick auf die vom Kanton geförderten Projekte wirft, findet man keine Projekte dieser Art. Nur das Projekt der Wirtschaftskammer Biel/Seeland

«KMU Digital Road Map» geht in die Richtung, ist aber sehr allgemein und nicht spezifisch auf den ländlichen oder alpinen Raum zugeschnitten. Im Gespräch mit Schlüsselpersonen oder Unternehmen aus solchen Regionen wurden vor allem zwei Herausforderungen genannt: Die Gemeinden sind bei solchen Projekten auf die Hilfe des Kantons angewiesen, weil diese in der Region nur schwer zu stemmen sind. Sie haben nicht unbedingt die Ressourcen, um ein solches Projekt in Gang zu bringen und anzustossen. Insbesondere bestehen grosse Abhängigkeiten von der Infrastruktur.

Es ist zwar zum Beispiel begrüßenswert, wenn ein grosses Telekomunternehmen in Guttannen drei Bürgerinnen und Bürgern ein 5G-Netz zur Verfügung stellt. Aber es stellt sich die Frage, ob dort jemals eine schnelle Verbindung via Glasfaserkabel geschaffen werden kann. Ich komme an dieser Stelle zum Schluss. Der Haupteinwand der Regierung, dass der Kanton nicht selbst ein Förderprojekt einreichen kann, hat uns dazu bewogen, die Motion in ein Postulat umzuwandeln. Wir laden Sie ein, das Postulat anzunehmen, damit geprüft werden kann, welche Rolle der Kanton spielen könnte, welches Potenzial vorhanden ist und welche Möglichkeiten bestehen, solche Projekte anzustossen. Ich danke zunächst einmal.

Präsident. Ich gebe der Mitmotionärin oder Fraktionssprecheri das Wort. – Die Fraktionssprecherin de Meuron hat das Wort.

Andrea de Meuron, Thun (Grüne). Der Begriff «digitales Dorf» kann aus meiner Sicht widersprüchlich wirken. Dadurch erzeugt er vielleicht eine ablehnende Haltung. Für mich ist auch klar, dass die Digitalisierung, wie alles im Leben, zwei Seiten hat – manchmal eine gute und eine schlechte. Sie kann das Leben erleichtern, aber auch Arbeitsplätze vernichten. Mit der Digitalisierung kann man wiederum neue Arbeitsplätze schaffen. Es fragt sich nur, wo diese geschaffen werden und wie dies als Chance für Berner Regionen genutzt werden kann, damit nicht nur Arbeitsplätze erhalten, sondern, wie es mein Vorredner gesagt hat, neue entstehen. Deshalb gibt es diesen Vorstoss. Liest man die Antwort des Regierungsrats, entsteht der Eindruck, man wolle ein Dorf zwingen, etwas zu machen, und dies sei gar nicht Aufgabe des Kantons. Die Aufgabe des Kantons ist es, Flughäfen auszubauen und Olympiawünsche gedeihen lassen, die dann aber wieder platzen. Aber die Digitalisierung scheint nicht unbedingt seine Sache zu sein. Andere Kantone sehen das anders, wie ich recherchiert habe. Im Oberwallis zum Beispiel wollen fünf Bergdörfer, unter anderem Saas Fee, eine Pionierrolle übernehmen und im Rahmen eines alpenweiten Projekts namens «Smart Village» aufzeigen, welche Chancen die Digitalisierung Bergdörfern bietet. Ich frage mich, ob Saas Fee und das Fieschertal das allein initiiert haben. Eher nicht. Der Kanton Wallis unterstützt das Projekt, und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete (SAB) hat es initiiert. Ich gehe davon aus, dass diese auch in unserem Kanton aktiv werden würde. Es gibt praktische Beispiele, wie man die Chancen der Digitalisierung nutzen könnte. Sie könnte zum Beispiel helfen, die Mobilität zu verbessern. Es gibt Dörfer, wo die Bewohner einen Gruppenchat eingerichtet haben, um leichter Mitfahrgelegenheiten für die Fahrt ins Tal oder zurück ins Dorf abzusprechen, wenn am Abend kein Bus mehr fährt. Ich habe beruflich selbst Erfahrung damit gemacht. Dabei ist die Digitalisierung also hilfreich, ebenso in der Gesundheitsversorgung, wenn es keinen Hausarzt mehr gibt. Ein Muttermal muss gezeigt werden. Es genügt, einem Spezialisten ein Bild zu schicken. Dies sind kleine, pragmatische Beispiele. Entscheidend erscheint uns auch, dass für den Tourismus neue Absatzkanäle erschlossen werden können. Denn es wäre wichtig, wir würden unsere Ferien im schönen Kanton Bern machen, statt ins Ausland zu reisen. Ein digitales Dorf im Kanton Bern könnte eine Pionierrolle übernehmen. Man könnte Erfahrungen sammeln und anderen Dörfern im Kanton ein Vorbild sein. Das Postulat soll diese Chance eröffnen. Nun stellt sich die Frage, ob eine Mehrheit im Grossen Rat dies unterstützt, damit unsere Bergregionen in Zukunft ein Daheim für Menschen bleiben und die Menschen dort nicht in Städte abwandern müssen. Deshalb wird unsere Fraktion das Postulat unterstützen. Ich danke allen, die dies auch tun.

Daniel Arn, Muri b. Bern (FDP). Die FDP teilt natürlich die Meinung des Regierungsrats sowie der Motionärinnen und Motionären, wonach attraktive Arbeitsplätze für eine wirtschaftliche Entwicklung im Berner Oberland sehr wichtig sind. Aber das vermeintliche Zauberwort «digital» oder «Digitalisierung» ist nicht per se ein Problemlöser – und schon gar nicht, wenn die entscheidenden Player nicht vor Ort den Lead übernehmen können. Dann besteht das grosse Risiko, dass diese erst wirklich aktiv werden, wenn die Digitalisierung schon vorbei ist und die nächste

Innovationswelle vor der Tür steht. So etwas kann nur funktionieren, wenn die direkten Player das Heft in die Hand nehmen. Nur sie können die Bedürfnisse definieren und dann unmittelbar starten. Wenn sie sich nicht finden, dann ist das Projekt sowieso von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Der Regierungsrat hat in seiner Antwort festgehalten, dass ein solches Projekt ein Projekt der Neuen Regionalpolitik (NRP) ist. Alles andere ist gestorben, bevor es gestartet ist. Mit den NRP-Projekten hat der Bund eine Möglichkeit geschaffen. Da muss der Kanton sein Portemonnaie nicht noch einmal öffnen. Die Fraktion der FDP lehnt die Motion einstimmig ab, als Postulat abgesehen von einer Stimme auch.

Vania Kohli, Bern (BDP). Ich mache es wie immer kurz und bündig. Die BDP-Fraktion hat beschlossen – und das macht mich sichtlich stolz –, mit einem analogen, einstimmigen Ja das digitale Dorf als Postulat zu unterstützen. Ich bitte Sie, das Gleiche zu tun.

Martin Egger, Frutigen (glp). Ein digitales Dorf im Berner Oberland schaffen, das klingt wirklich gut und würde unserem Berggebiet im Strukturwandel wirtschaftlich sehr guttun. Denn in den Berggebieten stehen sowohl die Landwirtschaft als auch der Tourismus stark unter Druck. Darum wäre es für die wirtschaftliche Entwicklung des Berner Oberlands gut und wichtig, wenn wir dort neue, attraktive Arbeitsplätze schaffen könnten. Aber die allgemeine Definition «digitales Dorf» gibt es nicht. In der Wirtschaftsstrategie 2025 hat sich der Regierungsrat zum Ziel gesetzt, die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Auch über die NRP will er die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit im Berggebiet fördern und stärken. Wir von der glp sind der Meinung, dass damit genug getan wird, und können die Motion nicht unterstützen. Als Postulat werden wir den Vorstoss unterstützen. Nützt es nichts, so schadet es auch nicht.

Präsident. Jetzt darf ich eine Gruppe auf der Tribüne begrüßen. Ich hoffe, dass es dieses Mal die richtige ist. Es sind Gäste der FDP aus dem Emmental, die uns in der Debatte zuhören, hinterher noch das Rathaus besichtigen und Gespräche mit den Emmentaler Grossräten führen werden. Zum Abschluss sind sie auch zum Stehlunch der Partei eingeladen. Herzlich willkommen! Ich hoffe, dass Sie einen Einblick darin erhalten, wie intensiv eine solche Debatte ist. (*Applaus*) Wir fahren fort mit Grossrätin Speiser für die SVP-Fraktion.

Anna Speiser-Niess, Zweisimmen (SVP). Der Titel klingt gut: «Schaffung eines digitalen Dorfes im Berner Oberland». Das klingt, als wenn wir endlich einmal etwas im Oberland machen würden. Der Strukturwandel ist nicht von der Hand zu weisen. Die Motion zeigt leider nicht auf, welches die Ursachen für den Strukturwandel sind. Dort liegt genau das Problem. Die unhaltbare Zentralisierung, die immer wieder unterstützt wird, führt zu einer steten Ungleichheit, die Transferkosten verursacht. Die Motion will Alternativen mit neuen Business-Optionen schaffen. Arbeitsplätze wurden in den ländlichen Regionen wie dem Berner Oberland in den letzten zwanzig Jahren vernichtet. Als Kompensation will man jetzt quasi ein digitales Dorf installieren. Dabei haben die meisten Motionäre, ausser einer in der Vergangenheit, dem Stellenabbau im Service Public leider immer wieder zugestimmt. Durch die Konzentration auf einen Standort führt man nun in einer Teilregion quasi die Zentralisierung weiter. Die Motionäre haben die Zentralisierung zum Beispiel beim Thema Raumplanung, Entwicklungsschwerpunkte (ESP), Wirtschaftsstrategien und so weiter in der Vergangenheit nicht ernst genommen. Dabei hätten die Teilregionen des Berner Oberlands gern die Unterstützung des Grossen Rats gehabt, um ihre Entwicklungsmöglichkeiten bewahren zu können und diese nicht immer wegrationalisiert zu sehen. Wenn regionale Massnahmen dem ganzen Berner Oberland dienen sollen, dürfen sie nicht an einem Standort konzentriert werden. Allerdings stimmt die SVP nicht mit dem Regierungsrat überein, dass die vorhandenen Instrumente zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung in den Regionen, also auch im Berner Oberland, ausreichend sind. Die Regierung sollte sich dringend mit der ungleichen Entwicklungsmöglichkeit von Stadt und Land auseinandersetzen. Bekanntlich ist der Kanton nur so stark wie sein schwächstes Glied. An dieser Stelle appelliere ich an Sie, in Zukunft genau hinzuschauen, wie man mit Arbeitsplätzen im ländlichen Raum umgehen will. Jede Zentralisierung hat den Spareffekt eigentlich nicht gebracht. Die SVP lehnt die Motion abgesehen von zwei Stimmen ab, und dem Postulat wird mit ganz wenigen Stimmen zugestimmt.

Ich erlaube mir noch, ein Beispiel anzufügen. Es ist uns nicht gelungen, mit dem Argument der Digitalisierung die Schliessung des Betriebs- und Konkursamts und der Regionalen Arbeitsvermittlung (RAV) zu verhindern. Da hat niemand geholfen. Somit treten wir am Ort.

Präsident. Für die SP-JUSO-PSA-Fraktion hat Grossrat Wyrsh das Wort.

Daniel Wyrsh, Jegenstorf (SP). Der Kanton sollte nicht für ein «Silicon Valley», sondern für ein «Digital Village» die Infrastruktur zur Verfügung stellen, diverse Akteure an den Tisch bringen und die Kosten für die Wirtschaftsförderung übernehmen. Der Regierungsrat zeigt in seiner Antwort auf, dass er die Wirtschaft in den Regionen bereits fördert. Man kann darüber diskutieren, wen und was er fördert. Aber wir dürfen bezweifeln, dass das erfolgreich ist. Es bringt mich zum Schmunzeln, wenn man sonst die Einmischung des Kantons ablehnt, aber hier, wenn es um Digitalisierung und um das Vernetzen geht, gerade dies wünscht. Dabei gibt es nichts Einfacheres, als sich zu vernetzen. Die meisten haben eine E-Mailadresse oder dergleichen. Ich vertraue darauf, dass die Wirtschaft und diese Dörfer innovativ genug sind, um sich zu vernetzen. Dabei stellt sich die Frage, wo ein solches Dorf seinen Sitz hat, wenn alle digital miteinander kommunizieren. Unsere Fraktion lehnt die Motion ab – auch wenn diese nicht mehr zur Diskussion steht. Das Postulat wird mehrheitlich angenommen. Ich bin gespannt, was der Volkswirtschaftsdirektor dazu sagt.

Präsident. Ich begrüsse eine weitere Gruppe auf der Tribüne. Es ist die FDP aus Wangen an der Aare, die von Stefan Costa, unserem zweiten Vizepräsidenten, geführt wird. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen im Rathaus und hoffe, dass wir einen guten Eindruck vermitteln. Herzlich willkommen! (*Applaus*) Ich gebe das Wort dem Volkswirtschaftsdirektor, Regierungsrat Ammann.

Christoph Ammann, Volkswirtschaftsdirektor. Der Vorstoss ist sicher gut gemeint, klingt für mich aber – nehmen Sie es mir nicht übel – etwas unglücklich. Das beginnt schon mit dem Begriff «digitales Dorf», eine «Gummiformulierung» ohne klare Definition. Im Allgemeinen versteht man darunter etwas Virtuelles wie internetbasierte Lösungen, Telearbeit, E-Government, Online-Shopping oder Online-Services. Aber das mit der Motion geforderte, andere Element der Ansiedlung von Unternehmen oder Institutionen gehört eigentlich nicht dazu. Die Regierung teilt, wie wahrscheinlich alle im Grossen Rat, die Ansicht der Motionärinnen und Motionäre, dass attraktive Arbeitsplätze wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung im ganzen Kanton sind, nicht nur im Berner Oberland, liebe Grossrätinnen und Grossräte. Die Regierung setzt sich im Rahmen von geltenden Strategien dafür ein, dass Attraktivitätssteigerungen wirklich in den Regionen ankommen. Ich denke beispielsweise an die Wirtschaftsstrategie 2025, die sechs ESP-Standorte im Berner Oberland definiert. Ich weiss nicht, wer sie gelesen hat. Die Standortförderung unterstützt im Rahmen der NRP – wie schon gesagt – Projekte und Massnahmen, die Innovation in den Berggebieten und allgemein im ländlichen Raum und damit deren Wettbewerbsfähigkeit stärken. Als Berner Oberländer und als Volkswirtschaftsdirektor höre ich aus den Aussagen, wie sie hier in der Debatte gefallen sind, auch ein Klagelied und eine verzerrte Wahrnehmung heraus. Es klingt nach «Heidiland», auch wenn das in Graubünden liegt, nach einem Kantonsteil, wo noch ein paar Wölfe heulen und das Telefon noch eine Drehscheibe hat. Wenn man hier, wo immerhin noch Medienschaffende zuhören, ein solches Bild vom Berner Oberland in die Welt setzt, tut mir das weh. Als Volkswirtschaftsdirektor betone ich bei jeder Gelegenheit, dass das Berner Oberland eine der bedeutendsten Regionen für die schweizerische Maschinenindustrie und hinter Zürich die zweitgrösste Tourismusregion ist. Dazu trägt das Berner Oberland zusammen mit der Stadt Bern bei. Im Berner Oberland gibt es kleine und mittlere Unternehmen (KMU), die Nischen besetzen und in diesen Nischen Weltmarktführer sind. Es ist ein anderes Bild vom Berner Oberland, geschätzte Grossrätinnen und Grossräte, das ich nicht nur nach aussen trage, sondern als Volkswirtschaftsdirektor auch wahrnehme. Das Klagelied postuliert, die Digitalisierung sei kein Thema. Dabei gab es diverse Vorstösse, die wir abgelehnt oder halbherzig überwiesen haben oder die sich noch in der Pipeline befinden. Dabei wird nicht zur Kenntnis genommen, dass die Digitalisierung durchaus ein Thema im Kanton ist, der in Biel einen Innovationspark hat. Dieser ist schweizweit beispielhaft und auch für Unternehmen aus dem Berner Oberland offen. Dort sind digitale Lösungen ein Thema. Ich lade Sie ein, die Swiss Smart Factory (SSF) in Ipsach zu besuchen, eine Schweizer Forschungs- und Demonstrationsfabrik zum Thema Industrie 4.0 für KMU aus unserem Kanton. Da brauchen wir keine Berichte. Vielmehr können wir hinschauen und Lösungen für grosse und kleine Unternehmen entdecken. Wenn wir attraktive Arbeitsplätze in den Regionen schaffen wollen, müssen wir nicht träumen und auch nicht nach dem Staat schreien. Dabei möchte ich betonen, dass der Kanton Bern trotz Strategie – wie sie hier in dieser Woche diskutiert worden ist und wie sie in Zukunft auch noch diskutiert werden wird – nie eine

Industriepolitik verfolgt und nicht planwirtschaftlich unterwegs ist. Wir definieren nicht, was in welchem Dorf oder Teil des Kantons passieren muss. Das ist nicht das Verständnis von Wirtschaftspolitik der Regierung, und ich habe den Eindruck, dass eine grosse Mehrheit des Parlaments dies teilt.

Seit Längerem betreiben wir mit nachhaltigen Erfolgen eine Innovationspolitik, die nicht nur in den Regionen greift, sondern auch kantonale Leuchttürme hervorbringt wie den Innovationspark in Biel, die Sitem-insel mit dem Translationszentrum oder die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) in Thun. Über das Controlling der Standortförderung können Sie sich regelmässig darüber ins Bild setzen lassen, wie wir mit der NRP im ländlichen Raum gezielt Projekte unterstützen, unter denen durchaus ein digitales Dorf sein könnte, wenn man zu einem Begriffsverständnis kommt und das Projekt «Fleisch am Knochen» hat. Das Instrument wird dann Wirkung haben, wenn es eine Initiative aus der Region und eine Trägerschaft gibt, die eine fundierte Idee entwickeln will. Der Kanton Bern ist dann bereit, über die Standortförderung etwas Nachhaltiges zu schaffen. Ich betone es noch einmal: Wir haben die Instrumente, die wir im ländlichen Raum genauso einsetzen wie in Städten und Agglomerationen. Dieser Vorstoss ist unnötig. Die Regierung beantragt deshalb, diesen abzulehnen.

Präsident. Ich gebe noch einmal dem Motionär, Grossrat Jost, das Wort.

Marc Jost, Thun (EVP). Das Votum unseres Volkswirtschaftsdirektors hat mich irritiert. Das Letzte, was ich als Oberländer wollte, war es, ein Klagelied anzustimmen – im Gegenteil. Die Gruppe, die den Vorstoss vorbereitet und eingereicht hat, kam nicht aus dem Oberland. Es ist eine thematische Gruppe, die sich überlegt hat, wie man die Digitalisierung als Chance für die ländlichen Regionen, insbesondere in den Alpen, nutzen kann, um so Innovation zu fördern und dem Kanton dabei eine aktive Rolle zu geben. Wir haben verstanden, dass der Kanton nicht selber NRP-Projekte einreichen kann. Aber er kann fördern, prüfen und die entscheidenden Player an den Tisch bringen, wenn er an einem Ort Schwerpunkte setzen will.

Zur NRP schreibt der Regierungsrat selbst: «Das Ziel sämtlicher Projekte liegt in der Stärkung der Innovationsfähigkeit. Mit den Projekten der Neuen Regionalpolitik soll die Innovationsfähigkeit nicht nur in den Zentren, sondern in den Regionen gefördert werden.» Es ist sogar ein «Haus der Innovationen» vorstellbar, wo man darüber nachdenken könnte, was genau ein digitales Dorf im Kanton Bern sein könnte. Heute fördert der Kanton Bern im Bereich Innovation zu Recht, wie schon erwähnt, die Sitem-insel in Bern oder den Switzerland Innovation Park in Biel. Das ist gut. Aber auch da hat der Kanton die Führung übernommen, damit das auch zustande kam. Warum nicht etwas Ähnliches machen unter dem Titel «Nutzung der Chancen der Digitalisierung im Alpenraum und in weiteren ländlichen Regionen»? – Ich habe nicht ohne Grund am Anfang Bayern erwähnt. Die bayrische Staatsregierung, die genau skizziert hat, was sie unter einem digitalen Dorf versteht, fördert das Projekt «Digitales Dorf». Das bayrische Staatsministerium für Wirtschaft, Medien, Energie und Technologie koordiniert das Projekt. So etwas könnten wir uns vorstellen, wenn man den Vorstoss als Postulat überweist, wozu ich Sie eindringlich auffordere. Sie ermöglichen es dem Kanton, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und zu zeigen, dass wir unsere Innovation losgelöst von den Zentren weiterentwickeln wollen. Danke für die Unterstützung des Postulats.

Präsident. Wir stimmen über das Postulat ab. Wer das Postulat unterstützen will, stimmt Ja, wer es ablehnt, stimmt Nein.

Abstimmung (als Postulat)

Der Grosse Rat beschliesst:

Annahme

Ja 77

Nein 65

Enthalten 6

Präsident. Sie haben das Postulat mit 77 Ja- gegen 65 Nein-Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit beim Zvieri. Wir fahren um 17.00 Uhr weiter.

Hier werden die Beratungen unterbrochen.

Schluss der Sitzung um 16.30 Uhr.

Die Redaktorinnen:

Regine Duda (d)

Sara Ferraro / Eva Schmid (f)